

Rhede, Wiedstr.

# Use Almanach

## Haus- und Heimatkalender für das Emsland, den Hümmling und die Grafschaft Bentheim

# 1953

Verlag: Werbebüro Grenzland, Heinz Schmiting, Rütenbrock  
Textl. Gestaltung: Schriftleiter Ferdinand Schulte  
Druck: Wilhelm Bernsen, Meppen-Ems

Diese günstigen wirtschaftlichen Umstände, das Kommen und Gehen auswärtiger Kaufleute und Schiffer, sowie die damals länderverbindende Lage zwischen Friesland, Münster und Holland legten den Grundstock zu dem Rheder Markt, der schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts Name und Bedeutung hatte. Der Besitzer des Hauses Rhede, der sich 1269 „prepositus Frisiae“ nennt, die Bischöfe als Landesherren und die Drostien als Sachwalter setzten sich in Ermunterungen und Privilegien für die Hebung des Marktes ein und sicherten den Bürgern entfernter Städte sicheres Geleit für den Besuch des Marktes zu.

Der Rheder Markt hat sich durch die Jahrhunderte gehalten und ist zu einem Begriff geworden. Vor mir steht der Markttag 1912. Man müßte plattdeutsch schreiben, um das bunte Gewoge zu zeichnen und den vertrauten Farbenklang der verwandten Mundarten wieder zu geben, die auf dem Pferdemarkt, an den Verkaufsständen und an weiß geschauerten Wirtstischen zu hören waren. Friesen, Oldenburger, Hümmlinger und Emsländer belebten das Bild und handelten und feierten mit den holländischen Nachbarn, die in hellen Scharen alljährlich aus „ouder vriendschap“ zum Rheder Markt kamen.

Wie manches Pferd hat hier seinen Besitzer gewechselt. — Hatte jemand größere Verpflichtungen, dann hieß es „Moßwochten bis naon Rheder Markt; dor verkope ik mien Körn“. Bis an die Jahrhundertwende waren die auf dem Rheder Markt erzielten Kornpreise richtunggebend für Handel und Abgaben.

Vor einigen Jahren sah ich in einer prachtvoll geschnitten emsländischen Truhe eine Rolle kräftigen, selbstgewirkten Leinens. „Schaß nich raohn, wo old dät Linnen is“ sagte die weishaarige Landmännin. „Düsse Rulle Linnen häff mien Mauders Vader up'n Rheder Markt koff un ehr mit in de Brutkiste daohn. Wat hääbe wie in de lessten Kriegsdage der mit stoppen mößt. Man wie hääbt se hollen un se schall in Ehren blieben.“

Das aufgeschlossene, gewerbefleißige Rhede hat in diesem unseligen Kriege schwere Schläge hinnehmen müssen. Ueber-

Dortau 'n paar fixe Schnäen Stuten  
un Brot: dät is mine Aeteräie.  
An de Kuhle flügg de Jasse ut,  
Un dann geiht't drock int Leer.  
Flott afgekädelt, ofgebunkt,  
Schier ist de Bank all weer.  
Dann stäke ick de Törwe of,  
Ale moie glik bräit un lank.  
Hier sitt't seß Klemm, haost gar kien Holt,  
Dät is ne gaude Bank.  
Nu trecke ick de Kaore ran,  
Un schuw den Törf in'n Schlag.  
Seß Stiepe hört sück, Stiep an Stiep,  
So geiht den häilen Dag.  
Schwienken int Solt, de Schüre vull Törf,  
So hääbe wi dät annäiert.  
Dät Pöttken bröddelt, de Aobend gleiht,  
Nett glik, wat buten passäiert. Fännand.

### Rheder Markt

„Noch is Matthäus nich an't lesste. Ers kump noch Rheder Markt“. Ein Wort, das in Anspielung auf den Termin des Marktes (Matthäus, 21. September) bei unsern Großeltern geläufig war und das in der Betonung des zweiten Teiles die große Bedeutung unterstrich, die dieser Markt über die Grenzen unserer Heimat hinaus von alters her hatte.

Rhede, das Redun olter Chroniken, finden wir schon 853 in einer Schenkungsurkunde, die der Abtei Corvey die Kirche in Aschendorf mit den Filialkirchen Rhede und Heede überschreibt. — Die günstige Lage an der Ems, auf der die Handelsschiffe aller Flaggen wertvolle Güter brachten und holten, ließ Rhede zu einem Umschlagplatz werden, der Wachsen und Wohlstand brachte. Die Rheder stiegen selbst zu Schiffe und brachten die Waren bei günstigem Fahrwasser in Segelschiffen bis nach Meppen.

all Wunden, die noch vernarben müssen. — Doch, zäh Fleiß und zielstrebigem Aufbauwille haben energisch zugefaßt. Wenn Rhede einladet zu seinem 700 Jahre alten Markt, dann beweist es auch dadurch, daß in seinen Mauern der Geist der Väter lebt.

Ferdinand Schulte.

### Härm-Hinnerk prümket

Trinke un Härm-Hinnerk waohnt all aower dätig Joahr in Paulmanns Hüre. Sāi bünt 'n Spann för sück un passt tauhope as 'n Deckel up'n Pott. — Nich, er wenn se unorig wörn. Jonich. — Sāi bünt uppassend, flietig un düt aowerall werkaomen.

Ehr Hüsen buten int Feld kick mit blanke Fensterogen aower de Kämpe. Sāi häbt twäie düftig mälkende Kaie in'n Stall un aljohrs 'n fix Schwien int Solt. — Spietlick, dät se kiene Kinner häbt. Dät äinzige Jüngsken is annerjohren in'n Stieckhaussen wegbläwen.

Wenn qāi beiden bienanner bünt, geiht't immer int Malle. Triene kumpt up'n Wort nich an, un Härm-Hinnerk deilt alltied 'n Truf drup. — Häile Aobende häbk all bi er ant Frier säten un mi dät Lief fasthollen vör Lachen.

„Dät finne ick so moie int Läbend“ säh Trinke, „dät de Mensken mitäinanner old werd un jung bliewet. Ick hääbe Folden int Gesicht as 'n krusen Unnerrock un min Kerl is so kahl up'n Kopp as 'n schrappt Schwien. — Man jäiden Aobend vört Berregaohn gäbe wi us'n Mülken. Nu wäist Du ok, worümme ick so bliede bün, dät Härm-Hinnerk prümket.“ Fännand.